

Die Führungen – Wanderungen

Die Gleichberge zogen schon seit jeher die Menschen in ihren Bann. Sei es in der Vorgeschichte um hier Schutz zu suchen, im Mittelalter um hierher zu Wallfahren oder mit Beginn der Neuzeit um hier in der Natur Erholung und Entspannung zu finden.

Um den Tourismus zu fördern regte der Steinsburgforscher Constantin Kümpel an, im Sattel der Gleichberge eine Restauration zu erbauen. 1900 ging das „Waldhaus Weidmannsruh am Sandbrunnen“ in Betrieb. Sehr bald entwickelte es sich zu einem beliebten Ausflugsziel und als 1929 das Steinsburgmuseum in seiner Nähe eröffnet wurde war die Gleichberglandschaft um einen Anziehungspunkt reicher. Steinsburgmuseum und Steinsburg sind seitdem eine ideale Einheit archäologische Funde und Ausgrabungsstätten zu besichtigen und das in einer wunderbar ausgestatteten Natur.

Drei große „**B**“, kennzeichnen die Gleichberglandschaft : **Basalt - Buchen - Bronzefibeln**. Diese Begriffe stehen für Basaltgipfel mit einem einmaligen Fernblick, für ausgedehnte naturnahe Buchenwälder und für archäologische Fundstätten von Weltruf.

Ob auf die Gleichberge, rund um die Gleichberge oder zu einzelnen Orten – idealer Ausgangspunkt für Wanderungen im Gleichberggebiet ist der Sattel der Berge mit Steinsburgmuseum, Waldhaus und Parkplatz.

Um die Gleichberge zu erwandern bieten sich zwei, auf Vormittag und Nachmittag angelegte Rundtouren an.

Die Vormittagswanderung führt auf die Steinsburg, hierfür müssen gute zwei Stunden eingeplant werden. Nach der Besichtigung des Steinsburgmuseums und mit den dort vermittelten Kenntnissen über die Besiedlungsgeschichte der Berge geht es los.

Nach überqueren der Landstraße Hildburghausen - Römhild lohnt ein kleiner Abstecher wenige Meter nach rechts. Hier befindet sich eine Informationstafel mit einer Karte des Gleichberggebietes und Hinweisen zur naturräumlichen Ausstattung. Die Steinsburg ist Naturschutzgebiet und auf der weiteren Wanderung sollten die Regeln für den Aufenthalt in einem Naturschutzgebiet beachtet werden.

Zurück zum Aufstiegsweg der schnurgerade und stetig steigend in Richtung Norden auf den Berg zieht. Dieser Weg wurde extra zum Abtransport von Basaltsteinen angelegt. Nach überqueren des „Schwarzen Stock Weges“, eines bequemen Wanderweges in das vier Kilometer entfernte schmucke Fachwerkdorf Dingsleben mit Brauerei und Brauereimuseum, wird linkerhand ein Rastplatz mit Ruhebänken und einer Informationstafel zum Bodendenkmal Steinsburg erreicht. Neben einer Karte der Befestigungsanlage mit ihren drei Mauerringen sind hier Informationen zur Forschungs - und Besiedlungsgeschichte des Berges gegeben. Unmittelbar hinter dem Rastplatz beginnt der 3 Kilometer lange äußere Befestigungsring. Rechts vom Weg ist in einiger Entfernung im Wald noch ein breiter, flacher, bemooster Steinwall erkenntlich. Er bildet den Rest einer einstmals 4 - 5 Meter starken und 3 - 4 Meter hohen Trockenmauer aus Basaltgestein. Im Bereich des Aufstiegsweges ist der Wall leider bis auf wenige Reste von den Steinbrucharbeitern total abgetragen. Etwas links hinter der Informationstafel sind letzte Spuren einer Toranlage zu erkennen. Den Südhang hinauf ziehen mehrere Wegtrassen die auf den Durchlass im Mauerring zielen um sich hinter dem Tor wieder fächerförmig zu verteilen. Hier befand sich das Südtor, eines der vier Tore des Außenringes.

Auf dem Aufstiegsweg weiter am Standpunkt Infotafel 1 : Wasserversorgung, erscheint rechts ein großer Wall mit einer breiten Kerbe an seinem tiefsten Punkt. Es ist der sogenannte Grabbrunnenwall. Hinter diesem mächtigen Wall wurden Quellen aufgestaut welche die Wasserversorgung der Siedlung sicherten. Weitere Quellen innerhalb der Befestigung sind unmittelbar hinter dem Außenring an der Westseite der „Delpinbrunnen“ und an der Ostseite der „Kalte Brunnen“ oder Molchenbrunnen. Im Bereich des steilen Bergkegels mit seinen Basaltblockfeldern gibt es keine Quellen mehr.

Ein hufeisenförmiger Mauerzug schützte und verband den Quellbereich mit der Hauptbefestigung auf dem Berggipfel. Wie Ausgrabungen zeigten besteht der Mittelteil des Grabbrunnenwalles zum stauen des Quellwassers aus Lehm während die seitlichen Flügel aus Basaltsteinen aufgeschichtet sind. Über das Aussehen dieser Mauer informiert ein an der Ostseite der Grabbrunnenmauer wieder konserviertes Mauerstück. (siehe Abstecher 1) Da für eine Befestigung die Wasserversorgung eine der wichtigsten Punkte darstellt ist im Bereich der hinter der Mauer liegenden Fläche mit einer starken Besiedlung vor allem auch durch Handwerker zu rechnen. Nach dem Auflösen der Steinsburgbefestigung wurde dieser Grabbrunnenwall durchstoßen und die Quelle abgeleitet um somit die Anlage unbrauchbar zu machen. In der Zeit Herzog Heinrichs von Sachsen – Römhild (1680 – 1710) wurde das Wasser dieser Quellen erneut gefasst und für die Wasserversorgung der Stadt Römhild in hölzernen Rohrleitungen abgeführt. Die älteste Brunnenstube trägt noch die Jahreszahl 1768. Bis zum Anschluss der Stadt Römhild an die Fernwasserleitung wurden diese Quellen genutzt. Heute bezieht noch die Waldhaussiedlung mit Hotel und Museum von der Steinsburg ihr Trinkwasser.

Auf dem Weg weiter stößt von rechts her der Störznerweg, ein nach Oberförster Störzner benannter Forstweg, auf den Aufstiegsweg.

Abstecher 1. Verfolgt man diesen Forstweg nach Osten wird die Fläche des Grabbrunnenareals durchquert. Beim Erreichen der östlichen Mauerflanke ist an der Außenseite ein größeres Stück gesetzter Mauerfassade schon unter Prof. Götze 1907 freigelegt und konserviert worden. Im Jahre 2003 machte sich eine erneute Konservierung notwendig. Ergebnisse dieser Arbeiten sind auf einer Informationstafel dargestellt.

Wenige Meter von der Abzweigung entfernt wird die „Untere Schutzhütte“ erreicht. Hier stand das alte Unterkunftshaus der Brucharbeiter. Nach einem alten Steinbruchmeister wird dieses auch als „Seeberhütte“ bezeichnet. Hinter ihr sieht man schon den Steilkegel des Berges. Der ganze Abhang war früher mit einer Geröldecke aus Basaltsteinen bedeckt, ähnlich wie die Blockmeere des Gipfelbereiches. Das gesamte Gesteinsmaterial wurde hier abgetragen und von der Seeberhütte aus auf dem geraden Abfuhrweg nach unten transportiert. Oben an der Kante des Steilhanges stand die sogenannte Hauptmauer, der zweite Befestigungsring welcher den Berg umzog. Auch sie fiel hier in weiten Teilen dem Steinbruch zum Opfer.

An dieser Stelle einige Zahlen zum Aufstieg : Die Höhe des Kleinen Gleichbergs, der Steinsburg beträgt 641,5 Meter, Waldhaus und Steinsburgmuseum liegen rund 420 Meter hoch. Vom Parkplatz bis zum Gipfel muss also ein Höhenunterschied von etwa 220 Metern überwunden werden. Die Seeberhütte befindet sich auf einer Höhe von 530 Metern, wir haben mit Erreichen der Hütte schon die Hälfte des Aufstieges hinter uns und eine gute Gelegenheit an der Schutzhütte und dem dortigen Rastplatz eine kleine Pause einzulegen.

An dieser Stelle ein kurzer Überblick über die Geologie im Gleichberggebiet.

Die Erdformationen rund um die Gleichberge entstanden im Mesozoikum, dem Erdmittelalter. Und zwar in der Trias der Zeit als Buntsandstein, Muschelkalk und Keupergestein herausgebildet wurden. Nördlich der Steinsburg steht der Muschelkalk an der vor ungefähr 240 – 230 Millionen Jahren entstand. Hier befand sich ein Flachmeer aus Riffen und Korallenbänken, mit Fischen, Seelilien, Muscheln und Ammoniten - tintenfischähnlichen Kopffüßlern mit einem schneckenförmigen Gehäuse. 250 Meter stark ist heute diese Muschelkalkschicht aus den Kalkschalen der Tiere die sich auf dem Meeresgrund absetzten. Vor ungefähr 230 bis 200 Millionen Jahren wird das Gebiet Festland. Ein großes Binnenbecken wie im Saharagebiet Nordafrikas entsteht. Wiederholte Meereseinbrüche in das Becken lagerten tonige, rote oder grünlich-blaue Mergelschichten ab. Warmes und trockenes Klima führte zur Verdunstung und der Bildung von Gipsen und Sandstein. Diese Schichten sind im Gleichberggebiet 500 bis 600 Meter mächtig. In diesen Keuperschichten wurden auch am Großen Gleichberg die vollständig erhaltenen Skelette zweier Saurier gefunden. Ein Plateosaurus, ein harmloser Pflanzenfresser wurde bis zu 9 Meter groß. Der andere ein Springsaurier – Halticosaurus der Vorfahr des später so berühmten Tyrannosaurus Rex wurde bis zu 6 Meter groß. Für die Geologen sind die Gleichberge das „Paradegebiet“ der Keuperschichtenabfolge in der Erdgeschichte. Im Tertiär – Miozän, in den Zeiten der „Alpidischen Gebirgsbildung“ wird die alte Landoberfläche von zahlreichen Basaltgängen durchstoßen. Sie besitzen ein Alter von 42 bis 11 Millionen Jahren und bilden heute die Kuppen der beiden Gleichberge. Die jüngsten 2 Millionen Jahre sind bestimmt von großen Klimaschwankungen. Vom Dauerfrostboden wie in Sibirien, über das Abschmelzen der Eiszeitgletscher bis hin zum Tropenklima mit Flusspferd, Antilope und Säbelzahn tiger. In dieser Zeit wird durch die Erosionskraft des Wassers die heutige Landschaft herausgeformt.

Hinter der Schutzhütte links bergauf beginnt der Aufstieg auf den Steilkegel des Berges. Nach etwa 180 Metern biegt der Weg scharf rechts ein, in einen schräg von unten kommenden alten, schwach zu erkennenden Hohlweg und passiert einen Steinwall. Hier befand sich eine Toranlage im zweiten Befestigungsring - der sogenannten Hauptmauer. Schon auf alten Forstkarten wird dieser Weg als Torweg bezeichnet. Würde man diesen Hohlweg nach unten verfolgen käme man auf das Westtor im Außenring. Von innen betrachtet ist an diesem Tor der Hauptmauer deutlich zu erkennen das das rechte Wallstück der ehemaligen Mauer nach innen einbiegt und eine Art sogenanntes Hakentor bildet. Auf der linken Seite ist die Toranlage leider durch den Steinbruch weitgehend zerstört. Die Hauptmauer umschließt ein Areal welches schon am Ende der Bronzezeit besiedelt wurde und mit Unterbrechungen bis in die letzten Jahrzehnte des 1. Jahrhunderts v.u.Z. bestand wie Ausgrabungen von Prof. Götze nur wenige Meter von unserem Standpunkt entfernt zeigten. Standort Infotafel 2 : Haus – Siedlung.

Hinter der Hauptmauer befindet sich eine schräge Hangterrasse die mehr oder weniger breit den Berg umzieht. In diesen schrägen Hang wurden ebene Flächen als Wohnterrassen/ Hauspodien gegraben. Sie geben uns Hinweise auf den Standort von Wohnhäusern, Werkstätten, Stallungen und Speichern die durch Wege, Gassen und Treppen miteinander verbunden waren. Da bei den bisherigen Grabungen keine Wohn- und Wirtschaftsbauten an der Steinsburg freigelegt wurden sind wir bei deren Rekonstruktion auf die Ergebnisse von Grabungen aus den umliegenden zeitgleichen dörflichen Siedlungen von Haina/Schwabhausen und Jüchsen/Widderstatt angewiesen. Die großen Wohn- und Stallgebäude bestanden aus Blockbohlen- oder Pfostenbauten mit Flechtwerkwänden und Lehmverstrich dazu einem Dach aus Schilf, Stroh oder Holzschindeln. Weiterhin gehörten kleinere Hütten als Werkstätten oder Vorratsspeicher zu den Siedlungen und Gehöftgruppen.

Der Aufstieg führt in nördlicher Richtung weiter. Linker Hand an der Steilkante erkennen wir Überreste der Hauptmauer. Rechts am Hang ist eine aus Basaltsteinen gesetzte Terrasse zu sehen. Sie war der Unterbau einer Feldbahn, auf der in Loren die Steine von der Ost- und Westseite des Berges zur Südseite gefahren wurden um sie bei der Seeberhütte auf dem geraden Abfuhrweg nach unten zu bringen. Hier begegnen auch schon jene zahlreichen Steinrinnen, die den Steinbrucharbeitern nach Umwühlen der Basaltblockfelder auf der Suche nach geeignetem Steinmaterial, zum Abtransport desselben dienten.

Standort Infotafel 3 : Steinbruchbetrieb.

Drei Etappen Basaltabbau richteten an der Steinsburg sichtbare Zerstörungen an. Ab 1838 wurden zur Gewinnung von Straßenpacklager zunächst Gerölldecken und verstürzte Trockenmauern im Außenbereich der Steinsburg abgetragen. Nach 1858 erfolgte die systematische Durcharbeitung der großen Wälle und Blockmeere zur Pflastersteingewinnung. Dabei entstanden Bremsberge, Gleistrassen und die Steinrinnen als Arbeitsgassen. In der letzten Etappe des Basaltabbaus griffen richtige Steinbrüche im Westen, Süden und Osten das Bergmassiv mit dem anstehenden Fels an. Bemühungen von Prof. Götze führten 1901 zur Unterschutzstellung der Steinsburg und 1905 zur Einstellung des Steinbruchbetriebes. Dafür wurde im Jahre 1902 der Römhilder „Städtische Basaltsteinbruch“ an der Nordseite des Großen Gleichbergs eröffnet. Die Gemeinde Zeilfeld in deren Flur die ganze Ostseite der Steinsburg liegt hat noch bis 1927 Basalt abgebaut.

Interessante Einblicke in den Steinbruchbetrieb und seine Bedingungen gibt ein

Arbeitergesuch der Basaltvertriebs-Compagnie Hildburghausen vom 20. Juli 1859.

„Zur Zurichtung von Pflastersteinen bedürfen wir von jetzt ab einer größeren Zahl Arbeiter, die unausgesetzt Sommer und Winter hierbei Beschäftigung und gleichen Verdienst haben. Es wird ihnen dazu das erforderliche Handwerksgeräthe und einem Jeden ein kleiner hölzerner Schirm zu einigem Schutz bei der Arbeit gegen Sonne, Regen, Wind und Kälte gegeben, sie arbeiten auf Accord und verdienen 30 kr. bis 1 fl. täglich. Zu dem Kleinschlagen von Chausseesteinen ebenfalls auf Accord werden auch Frauenspersonen angenommen.“

Der Weg führt nun weiter nach oben. Über eine kleine Treppe wird ein großer Wallast gequert und das „Obere Tiergärtlein“ erreicht. Rechter Hand entlang der Wallinnenseite befinden sich zahlreiche hintereinanderliegende Wohnpodien, linker Hand die gewaltigen Trümmer der „Älteren Hauptmauer“ die hier zum Nordgipfel zieht.

In einer kleinen Senke wird von links her der Weg von Dingsleben aufgenommen. Dieser von Norden kommende Weg war der Hauptzugang zur Steinsburg und führte durch mehrere Tore bis hinauf zum Gipfel. Rechter Hand ist die alte Zufahrt noch als Hohlweg zu erkennen.

Standort Infotafel 4 „Alle Wege führen ...“

Der Weg aus dem Nordtor fand auf dem Dingslebener Nacken Anschluss an einen Fernhandelsweg der aus dem Maingebiet um Würzburg und Schweinfurt kommend über Königshofen den Gleichbergen zustrebte. Nordwestlich dicht an der Steinsburg erreichte er die Hochfläche von St. Bernhard, querte bei Themar die Werra um zur Überwindung des Thüringer Waldes den Pass von Oberhof zu nutzen und ins Thüringer Becken abzusteigen. Diese Verkehrslinie, im Mittelalter auch als „Weinstrasse“ bekannt stellt die kürzeste Verbindung zwischen Mainfranken und Thüringen dar und ist wie archäologische Funde zeigen seit der Jungsteinzeit benutzt worden. Die Befestigungen auf dem Kleinen Gleichberg hatten dabei sicher in verschiedensten Zeiten die Rolle des Schutzes, der Überwachung und Kontrolle dieser wichtigen Fernhandelsstrasse.

So wurde im 2. und 1. Jahrhundert v.u.Z. die Steinsburg der zentrale Mittelpunkt eines keltischen Kleinstammes der zwischen Rhön und Thüringer Wald siedelte.

Vergleichbare Anlagen sind in einer Entfernung von 50 Kilometern im Nordwesten die Milseburg in der Rhön und im Südosten ebenfalls 50 Kilometer entfernt der Staffelberg am Oberen Main. Diese keltischen Stammeszentren trugen schon städtischen Charakter und werden als „Oppida“ bezeichnet. Hier war der Sitz der Stammesführerschaft, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ein zentraler Kultplatz. Hier war das Zentrum von Handwerk und Gewerbe, überregionaler Fernhandelsplatz und Markt für die Bedürfnisse der Stammesangehörigen. In ihrer größten Ausdehnung hatte die Steinsburg eine Fläche von über 65 Hektar in ihren Mauern eingeschlossen. Zum Vergleich – die mittelalterliche Stadt Römhild hatte in ihren Stadtmauern 6,5 Hektar. Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg war somit 10 mal größer als die mittelalterliche Stadt Römhild. Von der Oberen Werra bis zur Vorderrhön, vom Coburger Land bis zu den Hassbergen reichte das Einflussgebiet der Steinsburg. Ihre wehrhaften Mauern boten Schutz und Sicherheit und kündeten von der Kraft und dem Stolz ihrer Bewohner die in der Lage waren solch ein bedeutsames Gemeinwesen zu errichten und zu unterhalten.

Den geraden Weg weiter wird nach einer letzten kleinen Steigung die Nordbastion des Berges erreicht. Nach links öffnet sich ein erster, freier Ausblick. Hier befindet sich die „Jacobsmauer“ eine schon im vorigen Jahrhundert freigelegte Front der „Älteren Hauptmauer“. Sie ist über ein paar Treppenstufen herab zu erreichen.

Standort Infotafel 5 – Mauerbau:

Der Fernblick erfasst in nördlicher Richtung das Obere Werragebiet und am Horizont die Kette des Thüringer Waldes. Von Links erkennen wir den tafelförmigen Dolmar bei Kühndorf, über den Sender Wachenbrunn am Horizont den Inselsberg mit seinen Türmen, weiter nach rechts die Felsen der Hohen Möst und den Donnershauk, das Ringberghaus bei Suhl, den Großen Beerberg und Schneekopf, den Turm des Adlersberges und des Kickelhahns bei Ilmenau, Frauenwald und den Simmersberg bei Schnett, die Rennsteigwarte bei Masserberg und den Bleiß bei Eisfeld mit seinen Sendemasten. Von Nordwest nach Südost liegt die ganze Kette des Thüringer Waldes mit seinem Höhenweg dem Rennsteig vor uns.

Den Weg ein Stück zurück und nach Überwinden eines letzten kleinen Anstieges wird die langgestreckte Gipfelebene erreicht. Sie war wie links und rechts zu erkennen, mit einer Mauer umgeben. Wer vor Betreten der Gipfelfläche wenige Schritte nach links geht, kann hier Reste der Mauerfassaden des Gipfelringes erkennen, die noch heute in einer Höhe von etwa 1,50 Metern stehen. Auch dieses Mauerstück ist in jüngster Zeit Stein für Stein vermessen, fotogrammetrisch aufgenommen, gesichert und wieder befestigt worden.

Wie zu erkennen besteht die Mauer aus lagerhaften Basaltsteinen die ohne jegliches Bindemittel aufgeschichtet worden sind. Die Stärke der Mauer schwankt zwischen 4 und 5 Metern und erreichte eine Höhe von 3 bis 4 Metern. Abschluss bildete sicher eine hölzerne Brustwehr. Damit unterscheidet sich der Mauerbau der Steinsburg von anderen zeitgleichen Befestigungsanlagen in Mittel und Westeuropa und nimmt eine Sonderstellung ein.

Während im Westen der vom römischen Feldherrn C. J. Cäsar beschriebene „*murus gallicus*“ vorherrscht ist es in Mitteleuropa die Pfostenschlitzmauer die Verwendung findet.

Bei ersterer besteht die Mauer aus einem liegenden Holzrahmenwerk aus starken Stämmen die von langen Eisennägeln zusammengehalten wurden. In die Kammern zwischen den Stämmen wurden Steine und Erde gestampft, als Außenfront diente eine Fassade aus gesetzten Steinen. Die „Pfostenschlitzmauer“ besteht aus im Abstand von 1,5 – 2,0 m in die Erde gegrabenen eckigen Pfosten die mit verzahnten Balken nach hinten befestigt sind. Zwischen diese Balken wurden wieder Steine und Erde gestampft und nach vorn eine Fassade aus gesetzten Steinen errichtet. Beim Verfall dieser Mauer bleiben im Wall Reste der Steinfassade und die Hohlräume der vergangenen Balken als Schlitze erhalten. Bei beiden Mauertypen sollten die Steinfassaden dem Gegner eine massive Steinmauer vortäuschen.

An der Steinsburg sind bei den in den Steinwällen entdeckten Mauerresten bisher keine Hinweise auf Holzeinbauten zu erkennen so das hier von einer durchgehend reinen Steinmauer ausgegangen werden muss. Bei dem reichlich vorhandenen Baumaterial nicht verwunderlich. Wie diese Steinmauern im Einzelnen konstruiert waren müssen zukünftige Ausgrabungen klären.

Zurück auf den Weg und nach Süden zu auf die langgestreckte Gipfelebene, rechter Hand einer Weggabelung fällt im Verlauf des Steinwalles eine Senke auf. Hier war das Tor zum Gipfel. Rechts und links des Weges begegnen flache Steinhügel und Gruben die als Gräber oder Zisternen gedeutet werden. Vor einem kleinen Anstieg, wo sich die Gipfelebene verschmälert, liegt linker Hand 20 Meter vom Weg entfernt der „Keltenbau“. Ein schiefrechteckiger Gebäuderest mit zwei gruftartigen Vertiefungen. Er wird als Kultbau aus keltischer Zeit angesprochen, vielleicht ist es aber auch der Rest einer kleinen Kapelle als Vorgängerbau der späteren Michaelskapelle auf der Südspitze des Berges. Rechts des Weges wird der Blick zum „Oberen Tiergärtlein“ frei. Wie ein im „Oberen Tiergärtlein“ liegender Wall zeigt waren Teile desselben und der Nordteil der Gipfelebene schon in der Urnenfelderbronzezeit befestigt. Der anschließende schmale Südteil des Gipfels war mit einiger Wahrscheinlichkeit kultischen Zwecken vorbehalten. Hier wird auch der Gipfel des Berges mit einem Granitstein als Vermessungspunkt und einer Höhe von 641,5 Meter über NN. (normal Null = Meeresspiegel) erreicht.

Nach Osten zu öffnet sich ein weiter herrlicher Fernblick. Über Zeilfeld, Pfersdorf und Hildburghausen geht der Blick zum Bleß bei Eisfeld mit seinen Sendetürmen, nach rechts schließt sich der Sendeturm bei Meeder an. Über Stressenhausen und Eishausen sind am fernen Horizont bei klarem Wetter das Fichtelgebirge mit Schneeberg und Ochsenkopf zu erkennen. Vom Rother Stausee über Roth – Bedheim – Rodach und Coburg erblickt man die Veste Coburg, die „Fränkische Krone“. Nach rechts überragt der Steilkegel des Straufhain mit der Ruine der Burg „Struphe“ den zu seinen Füßen liegenden Ort Streufdorf. Über Simmershausen und Seidingstadt am Horizont die weißen Felsen des Staffelberges am Obermain. Nach rechts schließt sich die „Fränkische Leuchte“, die Veste Heldburg an. Über dem Ort Gleicherwiesen rechts am Horizont Ort und Burgruine Altenstein bei Maroldsweisach. Die weitere Sicht nach Süden wird durch das Massiv des Großen Gleichbergs verdeckt.

Wenige Meter sind es noch bis zur Schutzhütte auf der Südspitze des Berges. Sie wurde 1926 vom Zweigverein Römheld des Thüringer Wald Vereins errichtet. An ihrer Rückwand befindet sich eine Gedenktafel für den ersten Erforscher der Steinsburg, dem Römhelder Arzt Hofrat Dr. G. E. Jacob, 1826 – 1896. Gleich hinter der Schutzhütte die Reste der Michaelskapelle.

Standort Infotafel 6 : Wallfahrtskapelle St. Michael.

Im Jahre 1517 wird die „Kerchen uff der Steynburck“ zum ersten Mal genannt. Zehn Jahre später wird das an exponierter Stelle liegende Gebäude durch Blitzschlag zerstört und nicht wieder aufgebaut. Unter Leitung von Prof. Götze werden die Überreste in den Jahren von 1935 bis 1940 ausgegraben und die Grundmauern konserviert. Die Ausgrabungen erbrachten wertvolle Hinweise zur Baugeschichte der Kapelle. Ältester Teil ist der im Osten liegende Altarraum aus in Lehm gesetzten Basaltsteinen. Später entstehen Langhaus und Sakristei. Dicht nördlich der Kapelle wurden Keller und Wirtschaftsgebäude ausgegraben. Ein Wall riegelte die schmale Südspitze ab und schützte das ganze Anwesen.

Vom anschließenden Platz des Südgipfels ist ein freier Blick auch in östlicher und westlicher Richtung möglich. Nach Westen eröffnet sich die Aussicht auf die Römhelder Keupermulde

mit der Stadt und den Dörfern Haina – rechts und Milz – links. Am südwestlichen Horizont die Hassberge und zu ihren Füßen Bad Königshofen. In westlicher Richtung ragt das Rhöngebirge mit Kreuzberg, Heidelstein und Wasserkuppe hervor.

Der Dichter Friedrich Hölderlin wanderte an einem Augusttage des Jahres 1794 den Milzgrund aufwärts von Waltershausen zur Steinsburg. In einen Brief an seinen Bruder beschrieb er seine Eindrücke. „... letzten Sonntag war ich auf dem Gleichberge, der sich eine Stunde von Römhild über die weite Ebene erhebt. Ich hatte gegen Osten das Fichtelgebirge (an der Grenze von Franken und Böhmen), gegen Westen das Rhöngebirge, das die Grenze von Franken und Hessen, gegen Norden den Thüringer Wald, der die Grenze von Franken und Thüringen macht. Gegen mein liebes Schwaben hinein, südwestlich den Steigerwald zum Ende meines Horizontes. So studiert' ich am liebsten die Geographie der beiden Halbkugeln, wenn es sein könnte.“

Von dem Aussichtspunkt ein paar Stufen abwärts lohnt der Blick hinüber zum Großen Gleichberg mit der langsam zuwachsenden Narbe des ehemaligen Basaltbruches. Im Sattel der Berge sind das malerisch gelegene Steinsburgmuseum und die Dächer des Waldhauses zu erkennen. Hier - das gewaltige Basaltblockmeer zu Füßen und die weite Aussicht auf Dörfer, Städte, Burgen und Ruinen - Gelegenheit zu einem kurzen Exkurs über die Gleichberge als Burgenlandschaft.

Er beginnt gegen Ende der Bronzezeit wo auf dem Großen Gleichberg eine 27 Hektar große Befestigung „die Rentmauer“ entsteht. Wenig später wird auch der Kleine Gleichberg mit zwei Basaltringen umzogen, nördlicher Gipfelring und Hauptmauer nehmen eine Fläche von 34 Hektar ein. Während auf dem Gipfel des Großen Gleichberges später keine weiteren Befestigungen entstehen wird am Übergang von der Älteren zur Jüngeren Eisenzeit auf der Steinsburg ein regionaler Herrschersitz mit bedeutender Bronzeschmuckproduktion erbaut. Im 2. und 1. Jahrhundert v.u.Z. dann die große keltische Stadt mit ihren drei Mauerringen und der imposanten Größe von mehr als 65 Hektar.

Nach ihrem Auflassen ist rund 1000 Jahre Ruhe bis am Ausgang des Frühen Mittelalters auf einem westlichen Ausläufer des Großen Gleichbergs die „Altenburg“ entsteht. Eine durch Wälle und Gräben in drei Räume geteilte Befestigungsanlage von rund 1 Hektar Größe. Im Hochmittelalter wird auf einem parallelen Bergsporn die Hartenburg errichtet. Die später zur Dynastenburg der Grafen von Henneberg wird. Im Spätmittelalter wird die Burg zugunsten eines Schlossbaues in der Stadt Römhild aufgegeben. In den Ortschaften der Umgebung entstehen Niederadelsburgen wie das „Herbstädtische Gut“, eine Wasserburg in Haina, oder die „Kemenate“ in der Nähe der Kirche von Gleichamberg. Im Milzgrund zwischen Milz und Irmelshausen liegt der Warthügel als Typ der Turmhügelburg. In der Nähe der Hartenburg auf dem Hühnerberg eine kleine Wallanlage unbestimmter Herkunft. Dazu kommen Kirchenbefestigungen in Milz, Gleichamberg und Gleicherwiesen. Sowie Dorfbefestigungen in Form von Gräben und Torhäusern in Milz, Hindfeld, Gleichamberg und Gleicherwiesen. Zu den Befestigungs- und Verteidigungsanlagen sind auch noch die Römhilder und die Sächsische Landwehr zu rechnen.

Die Entwicklung des Burgenbaues ging somit von den großen Gipfelburgen über kleinere Anlagen auf den Vorbergen bis hin zu den Schlossbauten in der Ebene.

Den Weg vorbei an der Michaelskapelle über die Gipfelebene beginnt der Rückmarsch. An der Weggabelung auf der Ebene kann man sich für zwei Varianten entscheiden. Geradeaus für die Haupttroute über das Nordtor oder rechts für den Abstieg auf der Ostseite des Berges.

Variante Ostabstieg :

An der Nordostecke des Gipfelringes vorbei geht es leicht bergab. Über Steintreppen und die Gleisterrasse einer Feldbahn führen ein paar steile Stufen hinunter auf den östlichen

Rundweg. Nach 100 Metern zweigt links ein Fußweg nach dem 3,5 Kilometer entfernten Zeilfeld ab. Weitere 350 Meter später quert der Weg zwei ehemalige Mauerringe die hier dicht nebeneinander verlaufen. Leicht schräg nach unten fallend wird der östliche Wallast der Grabbrunnenmauer erreicht. Der Weg führt nun rechts am Fuß des Steilhanges entlang bis zur Unteren Schutzhütte. Von hier wird der schnurgerade Abfuhrweg als Abstieg benutzt, an dessen Ende Waldhaus, Parkplatz und Museum erreicht werden.

Die Hauptroute über das Nordtor führt uns zurück bis zur Infotafel 4 : „Alle Wege führen ...“ Ganz Eilige werden jetzt den gleichen Weg wie beim Aufstieg wählen, wir wenden uns aber nach rechts und durchqueren das „Untere Tiergärtlein“. Der Weg führt uns direkt zu einer breiten Öffnung in der Hauptmauer.

Standort Infotafel 7 : Toranlage der Hauptmauer.

Oberhalb der Tafel liegen der imposante Wall der Hauptmauer und die Reste einer mehrfach umgebauten Toranlage. Waren doch an dieser Stelle zu den verschiedensten Besiedlungsphasen Toranlagen errichtet worden. In der letzten Ausbauphase im 2. und 1. Jahrhundert v.u.Z. stand hier ein Tor mit einbiegenden Torwangen ein sogenanntes Zangentor. Das mögliche Aussehen eines solchen Zangentores zeigt eine Abbildung auf der Infotafel. Der Weg führt uns weiter zum Nordtor. Linker Hand sind die Wagengleise der alten Zufahrt als Hohlweg noch zu erkennen.

Am Standort Infotafel 8 : Beginn der Steinsburgforschung

lag das Nordtor. Von ihm sind so gut wie keine Spuren mehr vorhanden. Auch ist hier rechts und links des Tores die Außenmauer fast vollständig abgetragen worden. Hier am Nordtor schlug die Geburtsstunde der Steinsburgforschung. Im Frühling des Jahres 1838 wurde eine Strecke des äußersten Basaltringes abgedeckt und unter dem Basaltring fanden sich behauene Steine und Gerätschaften. Der Hennebergische Alterthumsforschende Verein unternahm daraufhin am 24.06.1838 eine Exkursion zur Steinsburg. Seit dieser Zeit haben Vereinsmitglieder wie Hofrat Dr. Jacob oder später Wissenschaftler wie Prof. Götze im Auftrag des Vereins an der Steinsburg geforscht.

Abstecher zum Dingslebener Nacken.

Vom Nordtor aus lohnt ein Abstecher zum Dingslebener Nacken. Der Weg führt uns hinab entlang einer Reihe alter Grenzsteine der Flur Dingsleben. Etwa 100 Meter vor dem Waldrand liegt dicht rechts am Weg ein flacher Grabhügel. Am Waldrand steht bei einer großen Buche der „Schwarze Stock“. Ein mächtiger Eichenpfahl mit einem Männerkopf und Vollbart. Die Buchstaben und Zahlen auf dem Pfosten stehen für D = Dingsleben, HS = Haina/Schwabhausen und FR = Forst Römhild deren Fluren hier zusammenstoßen. Die Jahreszahl 1570 bezieht sich auf einen Jagdvertrag und die Versteinung der Jagdgrenze und die Jahreszahl 1975 dokumentiert die Wiederaufstellung eines Schwarzen Stockes durch Dingslebener Bürger.

Unterhalb des „Schwarzen Stockes“ am Waldrand liegt ein rekonstruierter Grabhügel, daneben eine Sitzgruppe und Infotafel zum Hügel. Der Hügel wurde in der Älteren Eisenzeit (Hallstattzeit) im 6. Jahrhundert v.u.Z. angelegt. Seit dem 16. Jahrhundert wurde er wiederholt angegraben. Die letzte Untersuchung fand 1989/90 statt. In der Nähe des Hügel wurden auch Reste einer Siedlungsstelle aus spätkeltischer Zeit mit interessanten Funden untersucht die neue wichtige Hinweise zur Steinsburgbevölkerung gaben. Vom „Schwarzen Stock“ aus erfolgt der Rückmarsch zum Waldhaus und Museum auf einem breiten ebenen Forstweg.

Wer den Abstecher zum „Schwarzen Stock“ nicht unternimmt wandert auf ebenem Weg weiter in Richtung Süden. Rechter Hand setzt nun wieder der Basaltwall des Außenringes ein. Nach etwa 500 Metern führt rechts ein Weglein zum „Delphinbrunnen“. Auf einer kleinen Waldwiese unmittelbar am Außenring befinden sich ein Rastplatz und ein gemauerter Sockel

mit einer gusseisernen Platte auf der plastisch ein Fisch abgebildet ist, dazu der Spruch „Segen strömt vom Himmel nieder und die Erde gibt ihn wieder“. Dieser Brunnen wurde 1903 vom Zweigverein Römhild des Thüringer Wald Vereins errichtet. Früher lag der Quellbereich innerhalb des Mauerringes der Steinsburgbefestigung. Hier in der Nähe stand auch eine mächtige alte Ulme nach ihr ist der Weg auch als Neuer Ulmenweg benannt. Neu deshalb weil in den 30er Jahren dieser Weg als Forstweg neu angelegt wurde. Da er durch besiedeltes Gebiet des Außenringes führt hat Prof. Götze den Bau des Weges durch kleinere Ausgrabungen begleitet. Er konnte eine dichte Besiedlung des Areals zwischen Außenring und Hauptmauer feststellen. Auf dem Neuen Ulmenweg gelangen wir zurück zur Unteren Schutzhütte und von dort aus den geraden Abfuhrweg nach unten zu Waldhaus und Museum.

Die Nachmittagswanderung führt uns auf den Großen Gleichberg. Von dort über die Altenburg zum Hügelgräberfeld im Merzelbachwald und zurück über die Hartenburg zum Waldhaus. Für diese Wanderung müssen etwa 4 bis 5 Stunden veranschlagt werden.

Die Wanderung beginnt wieder auf dem Parkplatz am Waldhaus. Der Weg führt zunächst vorbei am Museum auf der alten Fahrstraße zum Römhilder Basaltbruch. Nach 350 Metern zweigt rechts ein Weg ab. Er führt fast eben an der Westseite des Großen Gleichberges über Altenburg und ehemalige Römhilder Lungenheilstätte, jetzt Therapiezentrum für Suchtkrankheiten, zum Hügelgräberfeld im Merzelbachwald. Wer sich den Anstieg auf den Großen Gleichberg ersparen will nutzt diese Gelegenheit um das Gräberfeld im Merzelbachwald kennen zu lernen. Wir wollen uns aber der lohnenden Mühe unterziehen den Großen Gleichberg zu ersteigen. Nur wenige Meter nach der Abzweigung zur Heilstätte, biegt links ein Forstweg, der sogenannte Sandweg ab. Die Beschilderung weist hier auf den „Weg des Gedenkens“ hin.

Der Weg des Gedenkens erinnert an die Verbrechen des Naziregimes in Römhild. Während der faschistischen Herrschaft wurde im Steinbruch der Stadt Römhild in der Zeit vom 16. August 1943 bis 1. April 1945 ein Arbeitserziehungslager für ausländische Zwangsarbeiter eingerichtet. Die schwere körperliche Arbeit im Steinbruch, mangelnde Ernährung und wenig gesundheitliche Betreuung, sowie die Schikanen der Wachmannschaften kosteten 169 Menschen das Leben. Anfangs wurden die Toten auf dem Römhilder Friedhof begraben. Später an der Ostseite des Großen Gleichberges zwei Waldfriedhöfe für die Toten angelegt. Bei der Evakuierung des Lagers am 1. April 1945 wurden ca. 70 marschunfähige Häftlinge erschossen, ihre Leichen in einen Sandsteinstollen an der Ostseite des Berges gebracht und dieser zugesprengt. Das Massengrab in der Sandsteinhöhle wurde erst 1947 entdeckt und die Toten auf dem Friedhof in Hildburghausen beigesetzt. Der Weg des Gedenkens verbindet die Sandsteinhöhle mit dem Oberen und Unteren Friedhof. Am Buchenhofweg zwischen Oberen und Unteren Friedhof steht eine Gedächtnisstele mit den Namen der auf beiden Friedhöfen bestatteten.

Wir verfolgen weiter die Fahrstraße auf den Römhilder Steinbruch die in mehreren Serpentinaufgängen zum Bruch zu einem ebenen Platz führt. Hier stand das Brucharbeiterhaus mit Kantine, hier waren auch die Baracken des Arbeitserziehungslagers. Heute steht an dieser Stelle eine kleine Schutzhütte. Der Basaltsteinbruch der Stadt Römhild wurde 1902 eröffnet und bis 1968 betrieben. Das Basaltgestein wurde in einer 4 Kilometer langen Schwebeseilbahn bis auf den Römhilder Bahnhof gebracht. Nicht zu empfehlen ist die Besichtigung des ehemaligen Brecherwerkes, eines aus Stahl, Stein und Beton bestehenden

großen Gebäudekomplexes in dem die Maschinen zum Zerkleinern des Basaltgesteins standen. Das ungesicherte Gebäude ist eine ernsthafte Gefahrenquelle.

Am Eingang zum Steinbruch halten wir uns rechts und wandern um das große Loch das der Basaltabbau in den Berg gefressen hat. Wir können dabei erkennen dass die Natur den seit über 30 Jahren stillgelegten Steinbruch mit Erfolg wieder in Besitz nimmt.

Der Weg steigt nun an der Westseite etwas steiler empor und quert einen Basaltwall. Es ist die sogenannte „Rentmauer“ die das von Nord nach Süd langgezogene Gipfelplateau des Berges auf seiner Westseite umzieht. Mit nördlichem Vorwall ist diese Befestigung 27 Hektar groß und nach Ausweis der Funde in der Urnenfelderbronzezeit erbaut worden. Das etwa 1000 Meter lange Plateau bestand vor dem Basaltabbau aus dem 679 Meter hohen Hauptgipfel und einem durch einen flachen Sattel getrennten südlichen Vorgipfel von 655 Meter Höhe. Nach Norden, Osten und Süden ist der Berg durch Steilabfälle und Basaltblockfelder natürlich geschützt, die Westseite fällt dagegen allmählich ab. Von unserem Standpunkt am Walldurchbruch zieht rechter Hand in südwestlicher Richtung, begleitet von alten Grenzsteinen, die Rentmauer etwa 120 Meter schräg nach unten zu einem Tor in der Befestigung. Ungefähr 50 Höhenmeter unterhalb und 200 Meter von dieser Toranlage entfernt entspringen in 560 Meter Höhe die Quellen des Breitschlagbrunnens. Von diesem Tor zieht der Wall wieder leicht ansteigend zur Südspitze des Berges um sich hier in einem Basaltblockfeld zu verlieren. Dieser weitere Wallverlauf wird leider durch keinen Weg begleitet seine Besichtigung ist deshalb sehr beschwerlich und im Bereich des Gleichamberger Basaltbruches wo der Wall direkt auf der Abbruchkante des Basaltbruches aufsitzt auch sehr gefährlich und deshalb abzuraten. Von unserem Standpunkt am Walldurchbruch zweigt in nördlicher Richtung ein Vorwall ab der sichelförmig den steilen Nordhang umschloß. Heute verschwindet er nach etwa 100 Metern unter der Abraumhalde des Römhilder Basaltbruches. Wir steigen nun den Weg weiter steil empor. Linker Hand begleiten uns die Reste der Rentmauer die hier zur Nordkante des Berges zieht. Auf dem Gipfel wenden wir uns ebenfalls nach links und gelangen zur Abbruchkante des Römhilder Basaltbruches. Ein paar Sitzgruppen laden hier zum Verweilen ein. Nach Norden zu ist hier ein wunderbarer Ausblick zu erfassen. Von der Rhön bis hin zum Thüringer Schiefergebirge reicht das Panorama. Als Blickfang direkt vor uns der nur 2500 Meter entfernte Gipfel des Kleinen Gleichberges, der Steinsburg.

Über die Gipfelebene vorbei an dem großen Sendeturm führt ein Fahrweg uns an der Ostseite nach unten. Bei der ersten scharfen Linkskurve gehen wir geradeaus und gelangen in den Gleichamberger Basaltbruch. Um 1902 hatte die Stadt Römhild von Norden her am Großen Gleichberg mit dem Basaltabbau begonnen, fast gleichzeitig eröffnete man auch von Süden, von Gleichamberg her, einen Basaltbruch. Anfänglich wurden nur die am steilen Südhang liegenden Basaltblockfelder abgebaut, später der südliche Vorgipfel und weite Teile der südlichen Gipfelebene. An der Westseite reichte der Abbau bis an die Rentmauer die in Teilen den Sprengungen zum Opfer fiel. Mitte der 70er Jahre wurde der Abbau eingestellt. Von der Abraumhalde des Gleichamberger Basaltbruches ist ein eindrucksvoller Blick auf den zu Füßen des Berges liegenden Ort Gleichamberg und die weite Talaue der Milz, eines Nebenflusses der Fränkischen Saale, möglich. Am Horizont von Ost (links) nach West (rechts) das Thüringer Schiefergebirge, Frankenwald und Fichtelgebirge, Coburg mit seiner Veste, der Steigerwald und der Staffelberg, das Heldburger Unterland mit seiner im neuen Glanz erstrahlenden Veste, die Hassberge mit Schwedenschanze bei Hofheim und dem Judenhügel bei Kleinbardorf, bis hin zu den Schwarzen Bergen und der Hochrhön reicht der Panoramablick.

Von der Südwestecke des Aussichtsplatzes führt uns ein schmaler Pfad in westlicher Richtung nach unten. Hier finden sich auch Spuren weiterer Wälle deren Alter und Funktion aber unklar sind. Nach etwa 700 Metern stoßen wir auf einen Querweg. Nach Süden zu (linker Hand) führt der Weg an einem kleinen Sandsteinbruch vorbei durch einen tiefen Hohlweg nach Gleichamberg. Wir wenden uns aber nach Norden (rechter Hand). Der Waldweg geht bald in einen Fahrweg über der leicht fallend nach etwa 1000 Metern an eine großen Eiche mit Rastplatz und Sitzgruppen sowie einer Quelfassung führt. Hier plätschert der Breitschlagbrunnen wegen seines Aussehens im Volksmund auch als „Schnullerbrunnen“ bezeichnet. 600 Meter weiter oben entspringen die Quellen die den Schnullerbrunnen und in der Vorgeschichte auch die Bewohner der urnenfelderzeitlichen Befestigung auf dem Großen Gleichberg versorgten. Von diesem Rastplatz 500 Meter weiter gelangen wir an eine Weggabelung. Rechts führt der Weg zum Steinsburgmuseum, Waldhaus und Parkplatz.

Wir halten uns links um die nur wenige Meter entfernte Altenburg zu erkunden. Sie liegt auf einem nach Westen ziehenden, 436 m hohen Sporn des Großen Gleichbergs. Etwa 100 Meter westlich der Weggabelung, am Standort einer Informationstafel mit dem Grundriss der Anlage, wird der schmale Sattel zum Bergmassiv durch einen Wall und vorliegendem Graben gesichert. Darauf folgt auf dem höchsten Punkt ein an den steilen Nordhang angelehnter fast fünfeckiger Raum der nach Osten und Süden von einem Stein-Erde Wall begrenzt wird. Westlich folgt dem Hang hinabziehend ein zweiter rechteckiger Raum. Dieser wird von dem sich fortsetzenden südlichen Wall des Raumes 1 begrenzt. Der Wall biegt nach Westen um hat dort eine Torlücke und zieht dann an der nördlichen Hangkante östlich Richtung Raum 1. Raum 1 und 2 sind durch einen Graben getrennt. Westlich von Raum 2 folgt ein weiterer Raum 3 der im Westen und Norden durch einen Wall mit vorgelegtem Graben gesichert ist. Durch die ganze Anlage führt von West nach Ost ein Weg. Mitten im Raum 1 befindet sich eine große Trichtergrube von 7 Meter Durchmesser und 3 Meter Tiefe. Nordwestlich im Tal zwischen Altenburg und Hartenburg liegen der Herrenbrunnen und der Eselsteich. Grundriss, Größe der Anlage von 1 Hektar und wenige wellenverzierte Scherben datieren die Altenburg in das Frühe Mittelalter wobei eher das 9./10. Jahrhundert als das 8. Jahrhundert in Betracht kommen. Interessanterweise finden wir im Umkreis zwei weitere Befestigungsanlagen die an einem Steilhang angelehnt mit Wällen und Gräben in drei Räume geteilt sind. Es ist die Anlage auf dem Queienberg bei Queienfeld und eine Anlage in der Oberau bei Rappershausen.

Auf dem an der Altenburg vorbeiführenden Fahrweg wenden wir uns Richtung Westen hinab zur ehemaligen Lungenheilstätte, heute Therapiezentrum, durchqueren die Anlage und laufen auf der Straße etwa 600 Meter in südliche Richtung. An der folgenden Kreuzung biegt die Straße scharf rechts ab Richtung Jugendzentrum Gleichberge und Römheld. Geradeaus führt der Weg ins 1,7 Kilometer entfernte schmucke Fachwerkdorf Milz. Wir halten uns links und gelangen nach wenigen (250) Metern zu einer alten Eiche, der Steigledereiche. Hier befindet sich eine Informationstafel zum Gräberfeld Merzelbachwald. Die Grabhügel selbst verteilen sich nach Westen und Norden den Hang hinab über einen kleinen Geländerücken, der im Süden durch den Rohrflöß und im Norden durch den Merzelbach begrenzt wird. Das etwa 120 Grabhügel umfassende Gräberfeld ist das größte Thüringens. In unmittelbarer Nachbarschaft 12 Kilometer südwestlich und 15 Kilometer südlich schließen sich die 123 und 140 Hügel zählenden Gräberfelder von Aubstadt und Unterressfeld an. Die sieben Hügel um die Steigledereiche sind durch Ausgrabungen untersucht und wieder aufgerichtet worden. Die Hügel zeigen in Höhe und Durchmesser eine große Variationsbreite. Neben kleinen von kaum 3 Metern Durchmesser und größeren von 10 bis 12 Metern, die oft sehr flach sind, gibt es hohe kuppelförmige Hügel. In allen bisher untersuchten Hügeln findet sich eine mächtige Packung aus Basaltsteinen über dem Verbrennungsplatz. Die Beigaben

beschränken sich zum großen Teil auf Keramikbeigaben die dafür in großer Zahl in Form von Kegelhalbsgefäßen, Schalen, Schüsseln und Tassen mitgegeben wurden. Die bisher untersuchten Hügel gehören in die ältere Eisenzeit-Hallstattzeit. Ein C- 14 Datum aus einem der Hügel ergab das Datum 604 v.u.Z. Fünfhundert Jahre später im 1. Jahrhundert v.u.Z. wurden in die Hügel als sogenannte Nachbestattungen Urnen mit Leichenbrand und Beigaben eingebracht.

Von der Steigledereiche zurück zur Wegkreuzung und am Jugendzentrum Gleichberge vorbei auf der Straße Richtung Römhild. Nach überqueren einer kleinen Kuppe wenden wir uns an einer scharfen Linkskurve nach rechts und wandern in den zwischen Hartenburg (links) und Altenburg (rechts) liegenden Wiesengrund. Rechter Hand liegt der Eselsteich und wenig dahinter der Herrenbrunnen, eine Quelfassung aus genuteten eichenen Eckpfosten und Bohlenwänden. Auf dem Weg weiter leicht links hinauf erreichen wir einen nach Norden steil abfallenden Kamm den wir in westlicher Richtung verfolgen und den Bergkegel der Hartenburg erreichen.

Der Hartenberg ist ein letzter, 402 Meter hoher, nordwestlicher Ausläufer des Großen Gleichberges. Nach Norden, Westen und Süden fällt der Bergkegel steil ab. Nur nach Osten findet er durch einen schmalen Kamm Anschluss an das Massiv des Großen Gleichbergs. Das mit seiner Spitze nach Osten zeigende fünfeckige Bergplateau ist künstlich abgesteilt und durch einen einfachen, aber 10 – 15 Meter tiefen Ringgraben von 310 Meter Länge befestigt, dessen Aushub auf der Außenseite zu einem schwachen Wall aufgeworfen ist. Im Südwesten deutet eine Erdbrücke den Zugang an. Im Südwesten und Westen schließt sich eine Vorburg an. Eine breite Senke gibt hier Hinweis auf die Zufahrt. Im Nordosten ist dem Burgkegel eine bastionsartige Berme vorgelagert. Auf dem Burgplateau im Osten eine runde Vertiefung, der ehemalige Brunnen, auf der Nordseite eine Senke als Standort des Palas. Auf einer alten Karte im STArchiv Coburg ist die Hartenburg in Miniatur dargestellt. Neben dem Palas und dem Brunnen ist dort noch eine Burgkapelle zu erkennen.

1176 wird die Hartenburg und das Edelfreie Geschlecht der v. Hartenberg in einer Urkunde zum ersten Mal genannt. Dieses Geschlecht stirbt um 1230 aus. 1274 wird bei der hennebergischen Teilung die Hartenburg die Residenz der Linie Henneberg-Hartenberg. Etwa 100 Jahre später stirbt auch diese Linie aus. Die Hartenburg wird von den Vettern der Linie Henneberg-Aschach übernommen die sich von nun an Henneberg-Römhild nennen. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wird die Hartenburg zugunsten des neuen Schlossbaues in Römhild verlassen und verfällt allmählich. 1549 stirbt die Linie Henneberg-Römhild aus. Ende des 17. Jahrhunderts zur Zeit Herzog Heinrichs von Sachsen-Römhild wird die Burg ganz geschleift und ein Lusthaus auf der Höhe errichtet, das aber wie das Herzogtum Römhild rasch verfällt.

Wir verlassen die Hartenburg und wandern über den Kamm in östliche Richtung. Nach 250 Metern erkennen wir noch einen flachen Wall und Graben welche diese Engstelle sichern. Ein Stück weiter gelangen wir auf eine große Wiesenfläche. Linker Hand über dem Römhilder Schwimmbad erhebt sich ein Fichtenhügel mit einer kleinen Wallanlage, der Hühnerberg. Der 373 Meter hohe Bergkegel fällt nach Norden und Westen steil, nach Süden und vor allem nach Osten etwas mäßiger steil ab. Nach dieser Ostseite ist die ovale Gipfelfläche durch einen Graben und davor liegendem Wall gesichert. Nach Norden verlieren sich Wall und Graben im Steilhang. Im Westen ist dem Gipfelplateau eine 4 m breite sichelförmige Berme vorgelagert. Nach Süden ist der Berghang künstlich abgesteilt und bildet eine Kante aus. In der Südostecke ist der Eingang zu vermuten. An der Ost- und an der Westseite des 25 Meter x 15 Meter großen Gipfelplateaus liegt je eine flache Grube. Aus ihnen stammen Spätmittelalterlich-Neuzeitliche Keramikscherben. Alter und Nutzung der kleinen Anlage sind unbekannt.

Wir wenden uns über die Wiesenfläche nach rechts zu einer großen Eiche. Von dort führt ein Fahrweg nordöstlich in Richtung Steinsburg. An der Stelle wo der Weg scharf links abbiegt

gehen wir geradeaus, durchqueren ein Waldstück und gelangen auf die Schneise der ehemaligen Seilbahn diese verfolgen wir nach oben und gelangen zurück zur Waldhaus-siedlung mit Parkplatz, Waldhaus und Museum.

G. STOI
Römhild